

ΚΡΑΤΙΚΟ ΠΙΣΤΟΠΟΙΗΤΙΚΟ ΓΛΩΣΣΟΜΑΘΕΙΑΣ

ΓΕΡΜΑΝΙΚΗ ΓΛΩΣΣΑ

ΕΠΙΠΕΔΟ Γ

ΚΑΤΑΝΟΗΣΗ ΠΡΟΦΟΡΙΚΟΥ ΛΟΓΟΥ

Μεταγραφή ηχητικού κειμένου

Έναρξη δοκιμασίας κατανόησης προφορικού λόγου

Anfang des Testteils „Hörverstehen“

Aufgabe 1

Sie hören einen Radiobeitrag. Sie hören den Beitrag in zwei Teilen. Sie hören jeden Teil zweimal. Lesen Sie zuerst die Aussagen 1a bis 3a. Hören Sie dann den ersten Teil des Beitrags zweimal und kreuzen Sie jeweils A, B oder C an.

(40 Sekunden Pause)

Sprecher: Achtung Autofahrer, um Sie geht es jetzt gerade mal nicht. Es sei denn, Sie lassen die Karre stehen und gehen zu Fuß weiter. Die Bundesregierung steht, oder wenn man so will – geht - Ihnen bei. Sie arbeitet an einer nationalen Fußverkehrsstrategie. Was ist das? Mein Kollege Thorben Ostermann geht das Schritt für Schritt mit uns durch.

Thorben Ostermann: In der nationalen Fußverkehrsstrategie soll es um die gehen, die häufig vergessen werden. Fußgängerinnen und Fußgänger. Das sind immerhin fast alle. Sich auf seinen eigenen Beinen fortzubewegen soll sicherer werden, denn allein 2023 sind in Deutschland fast 40.000 Fußgänger verletzt worden. Mehr als 400 sogar gestorben, so das Statistische Bundesamt. Zu Fuß gehen soll also attraktiver werden, das ist das erklärte Ziel der Bundesregierung. Gründe, die dafür sprechen: Wer zu Fuß unterwegs ist, verbraucht zum einen weniger Platz als etwa ein Auto und stößt zudem kein CO₂ aus. Und gut für die eigene Gesundheit ist es offensichtlich auch. Wer häufiger läuft statt fährt, wird seltener krank und ist zudem leistungsfähiger.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Sprecher: Achtung Autofahrer, um Sie geht es jetzt gerade mal nicht. Es sei denn, Sie lassen die Karre stehen und gehen zu Fuß weiter. Die Bundesregierung steht, oder wenn man so will – geht - Ihnen bei. Sie arbeitet an einer nationalen Fußverkehrsstrategie. Was ist das? Mein Kollege Thorben Ostermann geht das Schritt für Schritt mit uns durch.

Thorben Ostermann: In der nationalen Fußverkehrsstrategie soll es um die gehen, die häufig vergessen werden. Fußgängerinnen und Fußgänger. Das sind immerhin fast alle. Sich auf seinen eigenen Beinen fortzubewegen soll sicherer werden, denn allein 2023 sind in Deutschland fast 40.000 Fußgänger verletzt worden. Mehr als 400 sogar gestorben, so das Statistische Bundesamt. Zu Fuß gehen soll also attraktiver werden, das ist das erklärte Ziel der Bundesregierung. Gründe, die dafür sprechen: Wer zu Fuß unterwegs ist, verbraucht zum einen weniger Platz als etwa ein Auto und stößt zudem kein CO₂ aus. Und gut für die eigene Gesundheit ist es offensichtlich auch. Wer häufiger läuft statt fährt, wird seltener krank und ist zudem leistungsfähiger.

Lesen Sie nun die Aussagen 4a und 5a. Hören Sie dann den zweiten Teil des Beitrags zweimal und kreuzen Sie jeweils A, B oder C an.

(20 Sekunden Pause)

Was genau die Strategie beinhalten soll, ist allerdings noch unklar. Die Bundesregierung will jetzt erstmal mit den Ländern und den Kommunen sprechen, schließlich sind sie es am Ende, die den Verkehr vor Ort regeln müssen. Bis es konkreter wird, möchte das Verkehrsministerium vor allem die unterstützen, die mit gutem Beispiel vorangehen.

Sprecher: Soweit Thorben Ostermann. Es gibt für alles eine Lobby, und, klar, auch für Fußgänger. Roland Stimpel ist ein Fußgängerlobbyist, er ist im Vorstand von Fuß e.V. und jetzt im Mittagsecho. Also die ganz große Frage: Wie steht es denn aus Ihrer Sicht um den Fußgängerverkehr in deutschen Städten?

Roland Stimpel: Es braucht Gehwege, die auch wirklich zum Gehen da sind, auf denen nicht geparkt wird, auf denen nicht gefahren wird, auf denen sich die Kaffeetische auch so am Rand befinden, dass man da noch gut vorbei kommt. Und wenn man geht in Städten und Dörfern, dann kommt man ja alle 100 oder 200 Meter über eine Fahrbahn, die man überqueren muss, und das muss natürlich sicher und angstfrei sein.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Was genau die Strategie beinhalten soll, ist allerdings noch unklar. Die Bundesregierung will jetzt erstmal mit den Ländern und den Kommunen sprechen, schließlich sind sie es am Ende, die den Verkehr vor Ort regeln müssen. Bis es konkreter wird, möchte das Verkehrsministerium vor allem die unterstützen, die mit gutem Beispiel vorangehen.

Sprecher: Soweit Thorben Ostermann. Es gibt für alles eine Lobby, und, klar, auch für Fußgänger. Roland Stimpel ist ein Fußgängerlobbyist, er ist im Vorstand von Fuß e.V. und jetzt im Mittagsecho. Also die ganz große Frage: Wie steht es denn aus Ihrer Sicht um den Fußgängerverkehr in deutschen Städten?

Roland Stimpel: Es braucht Gehwege, die auch wirklich zum Gehen da sind, auf denen nicht geparkt wird, auf denen nicht gefahren wird, auf denen sich die Kaffeetische auch so am Rand befinden, dass man da noch gut vorbei kommt. Und wenn man geht in Städten und Dörfern, dann kommt man ja alle 100 oder 200 Meter über eine Fahrbahn, die man überqueren muss, und das muss natürlich sicher und angstfrei sein.

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-mittagsecho/audio-fussverkehr--jahre-lang-vergessen-100.html>

Aufgabe 2

Sie hören einen Radiobeitrag. Sie hören den Beitrag in zwei Teilen. Sie hören jeden Teil zweimal. Lesen Sie zuerst die Aussagen 6a bis 8a. Hören Sie dann den ersten Teil des Beitrags zweimal und kreuzen Sie jeweils A, B oder C an.

(40 Sekunden Pause)

Sprecher: Ja, es hat durchaus Vorteile, dass wir abends und am Wochenende manchmal noch unsere Aufgaben erledigen können, und das von überall aus dank E-Mail und Handy; aber wie sinnvoll ist sowas? Und ist auf Dauer auch gut und gesund? Darüber spreche ich mit Simon Werther, er ist Professor für Leadership, d.h. Mitarbeiterführung an der Fakultät für Tourismus an der Hochschule München. Guten Morgen, Herr Werther.

Simon Werther: Guten Morgen, vielen Dank für die Einladung.

Sprecher: Sehr gern, danke. Warum sind viele von uns freiwillig permanent erreichbar?

Simon Werther: Ja, das ist schon eine sehr spannende und sehr vielschichtige Frage zu Beginn. Letztlich ist es natürlich auf verschiedenen Ebenen zu beantworten. Einmal ist es vielleicht eine Erwartung von Seiten des Unternehmens, von Seiten der Führungskraft an die jeweiligen Mitarbeitenden. Mal explizit, mal implizit ausgesprochen, es wäre schon wichtig, es ist ein wichtiges Projekt; oder wie: unsere Arbeit ist so unglaublich bedeutend, dass man da schon länger als 8, 9, 10 Stunden am Tag auch, zumindest im Kopf und bei ... gegebenenfalls auch physisch erreichbar sein sollte.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Sprecher: Ja, es hat durchaus Vorteile, dass wir abends und am Wochenende manchmal noch unsere Aufgaben erledigen können, und das von überall aus, dank E-Mail und Handy; aber wie sinnvoll ist sowas? Und ist auf Dauer auch gut und gesund? Darüber spreche ich mit Simon Werther, er ist Professor für Leadership, d.h. Mitarbeiterführung an der Fakultät für Tourismus an der Hochschule München. Guten Morgen, Herr Werther.

Simon Werther: Guten Morgen, vielen Dank für die Einladung.

Sprecher: Sehr gern, danke. Warum sind viele von uns freiwillig permanent erreichbar?

Simon Werther: Ja, das ist schon eine sehr spannende und sehr vielschichtige Frage zu Beginn. Letztlich ist es natürlich auf verschiedenen Ebenen zu beantworten. Einmal ist es vielleicht eine Erwartung von Seiten des Unternehmens, von Seiten der Führungskraft an die jeweiligen Mitarbeitenden. Mal explizit, mal implizit ausgesprochen, es wäre schon wichtig, es ist ein wichtiges Projekt; oder wie: unsere Arbeit ist so unglaublich bedeutend, dass man da schon länger als 8, 9, 10 Stunden am Tag auch, zumindest im Kopf und bei ... gegebenenfalls auch physisch erreichbar sein sollte.

Lesen Sie nun die Aussagen 9a und 10a. Hören Sie dann den zweiten Teil des Beitrags zweimal und kreuzen Sie jeweils A, B oder C an.

(20 Sekunden Pause)

Das ist das eine, und das andere ist natürlich schon auch ne Erwartungshaltung von Mitarbeitenden an sich selbst in Richtung Perfektionismus, in Richtung "Ich will das besonders gut machen". Vielleicht auch, auch wenn das jetzt momentan möglicherweise ein bisschen zurückgestellt ist, jetzt in Zeiten von Facharbeitskräftemangel, auch die Angst, wenn ich jetzt nicht erreichbar bin, dann werde ich nicht befördert, dann passieren irgendwelche existentiellen Dinge, also, da beginnt manchmal ja durchaus das Kopfkino, und es ist ja dann auch so ein bisschen die Frage des Selbstwerts und auf anderen Ebenen.

Also, es ist ein multikausales Phänomen, wenn man so will, das man individuell beantworten kann, gesamtgesellschaftlich, auf ne Organisation bezogen, Kultur spielt ne Rolle. Deswegen gibt's auch keine einfachen Antworten, aber heutzutage ist es natürlich, weil es so einfach ist, über verschiedenste Medien, Diensthandy, Laptop usw. oder auch privates Handy oftmals, ja, dass es einfach beinahe selbstverständlich ist, muss man sagen. Und da kann man natürlich schon kritisch drauf schauen, und muss man kritisch hinterfragen.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Das ist das eine, und das andere ist natürlich schon auch ne Erwartungshaltung von Mitarbeitenden an sich selbst in Richtung Perfektionismus, in Richtung "Ich will das besonders gut machen". Vielleicht auch, auch wenn das jetzt momentan möglicherweise ein bisschen zurückgestellt ist, jetzt in Zeiten von Facharbeitskräftemangel, auch die Angst, wenn ich jetzt nicht erreichbar bin, dann werde ich nicht befördert, dann passieren irgendwelche existentiellen Dinge, also, da beginnt manchmal ja durchaus das Kopfkino, und es ist ja dann auch so ein bisschen die Frage des Selbstwerts und auf anderen Ebenen. Also, es ist ein multikausales Phänomen, wenn man so will, das man individuell beantworten kann, gesamtgesellschaftlich, auf ne Organisation bezogen, Kultur spielt ne Rolle. Deswegen gibt's auch keine einfachen Antworten, aber heutzutage ist es natürlich, weil es so einfach ist, über verschiedenste Medien, Diensthandy, Laptop usw. oder auch privates Handy oftmals, ja, dass es einfach beinahe selbstverständlich ist, muss man sagen. Und da kann man natürlich schon kritisch drauf schauen, und muss man kritisch hinterfragen.

<https://www.br.de/mediathek/podcast/aktuelle-interviews/immer-erreichbar-sein-im-beruf-gespraech-mit-prof-simon-werther/2097413>

Aufgabe 3

Lesen Sie die Aussagen 11a bis 15a. Hören Sie dann den Beitrag einmal und kreuzen Sie jeweils A, B oder C an.

(40 Sekunden Pause)

Sprecherin: Er kann Schiffe antreiben oder Flugzeuge und sogar Hochöfen, und all das ohne das Klima zu schädigen. Grüner Wasserstoff ist sozusagen der Energieträger der klimaneutralen Zukunftsträume. Und Afrika könnte diese Träume auch deutlich über den eigenen Kontinent hinaus wahr werden lassen, denn dort gibt's besonders viel Potential für eben diesen grünen Wasserstoff.

Deshalb ist es sicherlich kein Zufall, dass gerade eine internationale Wasserstoffkonferenz in Namibia stattfindet. Stefan Überbach ist unser Korrespondent für den Süden Afrikas und beobachtet diese Konferenz für uns. Welche Rolle spielt denn bei dem Thema vor allem der Gastgeber Namibia?

Stefan Überbach: Also, Afrika insgesamt hat ein wirklich enormes Potential, um diesen grünen, sauberen, klimafreundlichen Wasserstoff herzustellen. Dafür wird nämlich viel Ökostrom gebraucht, z.B. aus Windkraft, z.B. aus Solaranlagen. Und Wind und Sonne gibt's in Afrika nun wirklich genug, und das gilt auch für Namibia, da an der Küste bläst eigentlich immer ein sehr, sehr starker Wind. Das Land hat 300 Sonnentage pro Jahr im Schnitt, und die Sonne, die scheint wirklich sehr intensiv. Namibia ist noch dazu sehr dünn besiedelt, es gibt also jede Menge Flächen, die man brauchen kann, um große Energieparks zu installieren. Wasser ist vorhanden ohne Ende. Namibia hat eine sehr lange Küste, da reden wir jetzt über Meerwasser, das muss erst entsalzt werden, bevor man dann mit der Aufspaltung in Wasserstoff und Sauerstoff anfangen kann. Da ist also noch ein Zwischenschritt nötig, aber ansonsten kann man sich kaum einen besseren Standort für die Produktion von Wasserstoff vorstellen als eben Namibia.

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-mittagsecho/audio-gruener-wasserstoff-fuer-die-energiewende-100.html>

Aufgabe 4

Lesen Sie jetzt die Aussagen 16a-20a. Hören Sie dann den Beitrag einmal und kreuzen Sie beim Hören jeweils A, B oder C an.

(60 Sekunden Pause)

Sprecherin: Und eines Morgens könnte es passieren, dass Sie noch klüger werden, als Sie ohnehin schon sind. Heute, am internationalen Tag des ... ja, was denn wohl? Es gibt ja inzwischen für alles und nichts Aktions- und Gedenktage, fürs Bier, für Katzen, und heute, heute ist der Podcast dran. Ja, auch für den gibt's einen internationalen Tag, den mittlerweile zehnten schon, aber wissen Sie, was der Begriff "Podcast" eigentlich meint? Enora Maurer schon, und sie erzählt's uns.

Enora Maurer: Das Wort "Podcast" setzt sich zusammen aus Broadcast, also Rundfunksendung, und Pod. Zum Begriff Pod gibt es zwei Erklärungen. Die erste leitet ihn von I-Pod ab, dem tragbaren, kleinen Musikgerät, das 2001 auf den Markt kam. Beim I-Pod steht das I für die individuelle Nutzung, und das englische Pod bedeutet: Kapsel, Hülse – einen geschützten, kompakten Raum. Es passt also, dass Podcasts oft persönlich, auch intim sind.

Eine andere Erklärung für das Pod in Podcast lautet, es sei die Abkürzung für *playable on demand*, also abspielbar auf Abruf. Und abrufbar sind heute die meisten Sendungen.

<https://www.srf.ch/audio/100-sekunden-wissen/podcast?id=12666797>

Aufgabe 5

Lesen Sie die Aussagen 1b-5b. Hören Sie dann den Beitrag und ergänzen Sie in jeder Lücke nur ein Wort. Sie hören den Beitrag zweimal.

(40 Sekunden Pause)

Sprecherin: Ich müsste gar nicht aus dem Fenster gucken, um zu wissen, welches Wetter wir gerade haben. Frau M. wird es mir sagen. Frau M. und ich wohnen beide in Berlin, haben uns aber noch nie gesehen. Wir schreiben uns seit Jahren E-Mails geschäftlicher Natur, in denen es meistens um Formulare und Rechnungen geht. So eintönig der Inhalt unserer Korrespondenz, so abwechslungsreich ihre Schlussfloskeln. Je nach Jahreszeit oder Wetter, hinunterlässt Frau M. sonnige, windige oder neblige Grüße. Manchmal sind die sogar fast poetisch, frostklirrend oder laubbunt. Wer beruflich viele E-Mails bekommt, bekommt täglich auch mehrfach Grüße. Freundliche, herzliche, liebe, viele Grüße. Gelegentlich bringen die Absenderinnen oder die Absender eine persönliche Note mit rein. Dann kommen gut gelaunte, müde und gejetlagte Grüße aus den trüben oder wolkenlosen Städten der Bundesrepublik.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Sprecherin: Ich müsste gar nicht aus dem Fenster gucken, um zu wissen, welches Wetter wir gerade haben. Frau M. wird es mir sagen. Frau M. und ich wohnen beide in Berlin, haben uns aber noch nie gesehen. Wir schreiben uns seit Jahren E-Mails geschäftlicher Natur, in denen es meistens um Formulare und Rechnungen geht. So eintönig der Inhalt unserer Korrespondenz, so abwechslungsreich ihre Schlussfloskeln. Je nach Jahreszeit oder Wetter, hinunterlässt Frau M. sonnige, windige oder neblige Grüße. Manchmal sind die sogar fast poetisch, frostklirrend oder laubbunt. Wer beruflich viele E-Mails bekommt, bekommt täglich auch mehrfach Grüße. Freundliche, herzliche, liebe, viele Grüße. Gelegentlich bringen die Absenderinnen oder die Absender eine persönliche Note mit rein. Dann kommen gut gelaunte, müde und gejetlagte Grüße aus den trüben oder wolkenlosen Städten der Bundesrepublik

<https://www.inforadio.de/rubriken/leben/100-sekunden-leben/2022/11/internette-gruesse.html>

Aufgabe 6

Lesen Sie die Aussagen 6b-10b. Hören Sie dann den Beitrag und ergänzen Sie in jeder Lücke nur ein Wort. Sie hören den Beitrag zweimal.

(40 Sekunden Pause)

Sprecherin: Wer *Ich* sagt, ist nicht automatisch egoistisch, nicht eitel, nicht arrogant. Schon gar nicht, wenn die Frage war: Wie geht es dir? Wird uns diese Frage gestellt, sollten wir davon ausgehen dürfen, dass ein Interesse unseres Gegenübers besteht. *Wie geht es dir?* sollte zeigen, du bist gemeint, erzähl mir von dir, trau dich *Ich* zu sagen. Ich habe das Gefühl, dass das Schreiben zu einer schrittweisen Veränderung führen kann, denn auf dem Papier ist Platz für jede Facette des Ichs. Hier findet keine äußere Bewertung statt. Wenn jeder Satz mit Ich beginnt, sei es so. Es gibt keinen schrägen Blick dafür, kein Naserümpfen. Ich darf sein. Weder gibt es ein zu groß, noch zu klein, denn diese Art des Schreibens ist zu allererst eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Es ist Selbstvergewisserung, Fokussierung, Klärung. Eine Annäherung an das eigene Ich.

Hören Sie den Beitrag noch einmal.

Sprecherin: Wer *Ich* sagt, ist nicht automatisch egoistisch, nicht eitel, nicht arrogant. Schon gar nicht, wenn die Frage war: Wie geht es dir? Wird uns diese Frage gestellt, sollten wir davon ausgehen dürfen, dass ein Interesse unseres Gegenübers besteht. *Wie geht es dir?* sollte zeigen, du bist gemeint, erzähl mir von dir, trau dich *Ich* zu sagen. Ich habe das Gefühl, dass das Schreiben zu einer schrittweisen Veränderung führen kann, denn auf dem Papier ist Platz für jede Facette des Ichs. Hier findet keine äußere Bewertung statt. Wenn jeder Satz mit Ich beginnt, sei es so. Es gibt keinen schrägen Blick dafür, kein Naserümpfen. Ich darf sein. Weder gibt es ein zu groß, noch zu klein, denn diese Art des Schreibens ist zu allererst eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Es ist Selbstvergewisserung, Fokussierung, Klärung. Eine Annäherung an das eigene Ich.

<https://www.br.de/mediathek/podcast/gedanken-zum-tag/die-facette-des-ichs/2098378>

Ende des Testteils „Hörverstehen“
Λήξη δοκιμασίας κατανόησης προφορικού λόγου